

Die neolithische Kultur

Objekttyp: **Group**

Zeitschrift: **Jahresbericht der Schweizerischen Gesellschaft für Urgeschichte
(Société suisse de préhistoire)**

Band (Jahr): **18 (1926)**

PDF erstellt am: **03.05.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

gegebenen Zeichnungen ab. Es herrscht wieder der brüchige Trigonodolomit vor, Hornstein ist seltener; gröberes Material, wie Quarzit, fehlt auch nicht. Mehr aus den oberen Schichten stammen die Knochen, die meist sehr stark fossilisiert sind. Von den Rentierzähnen sind solche von jungen und von alten Tieren da; es ist auch ein Stück von einem Rentiergeweih darunter. Zahlreich sind die Schnecken, die noch der Bestimmung durch Fachleute harren. Was die oben liegende Keramik betrifft, so scheint sich diese nicht in situ zu befinden, sondern von oben herab zugeschwemmt zu sein; nach unserm Befund sind sicher auch noch m. Scherben darunter, wenn auch einige — dem Typus nach — bis in die B. zurückreichen dürften. Der Platz war eben zu allen Zeiten eine gelegentliche Aufenthaltsstelle für fahrendes Volk aller Art.

Etwas weiter östlich des Ausgrabungsareals, etwa bei b der Abb. 1, l. c. 29, hat Burkart einen mächtigen Röhrenknochen ausgegraben, der an der breitesten Stelle etwa 20 cm Dm. hat; zu diesem stellten sich nachträglich noch mehrere ein, die sich als von *Rhinoceros tichorhinus* bestimmen ließen.

Als Burkart noch weiter westlich, bei der ersten Spalte neben dem Ausgrabungsareal forschte, stieß er dort oberflächlich auf eine größere Menge von Scherben, die in die gleiche Zeit zu setzen sind, wie die oben erwähnten.¹

II. Die neolithische Kultur.

1. Allgemeines.

Die oben S. 10 erwähnte Ausgrabung auf dem *Goldberg* bei Nördlingen, eine gemeinschaftliche Unternehmung des Württ. Landesamts für Denkmalpflege und des Arch. Inst. in Frankfurt, wurde mit unerreichbarer Sorgfalt von G. Bersu ausgeführt, der von dem Prinzip ausging, man müsse den ursprünglichen Siedelungsboden zu erkennen suchen, auf dem sich dann die n. Hüttenreste durch die dunklere Färbung abhoben. Es ergab sich als älteste Siedelung eine Rössener Kultur, dann erkannte man Pfostenhäuser der Michelsberger, endlich in den gewachsenen Boden eingetieft Altheimer Bauten (um 2200 v. Chr.), meist quadratischen Grundrisses (etwa 5 zu 5 m), etwa 38 Hütten, bei denen man deutlich erkennen konnte, daß sie in etwa kreisförmigen Gruppen angelegt bei einander standen. Etwas abseits am Rande des Plateaus war eine Art Fürstenhof mit einem Holzsäulengang, etwa aus den Jahren 800 bis 500 stammend.

¹ Ueber die erste Phase seiner Entdeckungen berichtet Pfr. Burkart in der neuen von der fricktalischen Vereinigung hsg. Zeitschr. „Vom Jura zum Schwarzwald“ 1 (1926), 6 f. — Ein Referat über einen Vortrag Burkarts im Aarg. Tagbl. 1926, Nr. 139, v. 17. Juni.

Unsere Forschung hat allen Grund, diese mit großen Mitteln durchgeführte Untersuchung mit offenen Augen zu verfolgen.¹

Auf dem Internat. Kongreß des Inst. Int. d'Anthr. in Prag (Kongr. ber. 1924, 330 ff.) hat Piroutet eine *Klassifikation* des N., was die Franche-Comté betrifft, vorgeschlagen, in der er 5 verschiedene Perioden unterscheidet, zu denen er hauptsächlich durch die Betrachtung der Hirschhornfassungen kommt. Diese erscheinen erst in der 2. Periode, in der aber der Hüttenlehm noch vollständig fehlt, der erst in der 3. Periode auftaucht, zugleich mit den Pfeilspitzen mit Widerhaken. Am Schluß steht die „Belle période lacustre“ von Chalain und Clairvaux, die schon in B. I übergeht.

Die *nacheiszeitlichen Klimaschwankungen*, die allgemein anerkannt zu werden beginnen, behandelt in sehr fesselnder Weise, ausgehend von den Moorbeobachtungen im Krutzelried bei Schwerzenbach (Zch.), Dr. Schefelt in N.Z.Z. 1926, Nr. 1285 und 1323, v. 10. und 17. Aug. Sch. erwähnt auch die möglichen Ursachen dafür. Vgl. 15. JB. SGU., 35 f.

In einer seiner wohldurchdachten Arbeiten, „Bau- und Siedelungsverhältnisse der Pf. des Bielersees“ AA. 28 (1926), 65 ff., stellt Th. Ischer auch die Frage nach der *Form der Hütten*. Er geht aus von 2 Hütten von Sutz (1909), wovon eine 4,5 auf 6,5, die andere 6,5 auf 7,5 m groß war; wir haben die ausgesprochene Form des Rechteckhauses, das von 20–30 cm dicken Pfählen getragen wurde. Sie bilden einen Teil einer von W nach O sich hinziehenden, durch Verbindungsstege verbundenen Häusergruppe. In Nidau ist ein rechteckförmiges Haus von 6,5 auf 4,2 m durch eine dichte Pallissade gegen den See hin halbkreisförmig abgegrenzt. In Gerolfingen befindet sich ein gewaltiger Rechteckbau, dessen Nordflanke 28 m mißt. Die größte Zahl der Pfahlhäuser hat eine Breite von 4–4,5 m. I. fragt auch nach dem Oberbau, der recht schwierig zu rekonstruieren ist; er weist auf die Muster von der Trajanssäule in Rom hin, wo auch einzelstehende Pfahlhäuser dargestellt werden. Brücken, die breiter waren, als die Verbindungsstege, verbanden die Siedelungen mit dem Ufer. Pallissaden sind am Bielersee sehr häufig, sowohl gegen die Land-, wie gegen die Seeseite, und man kann da und dort auf Landsiedelungen schließen (wegen der Schwere der Pallissaden). Die sog. Steinberge betrachtet I. als Schutthaufen der Pf. (das bei den Hütten heruntergefallene Arbeitsinventar oder das beim Zusammenbruch der Pf. heruntergefallene Steinmaterial des Oberbaus, das zu Feuerstellen und zur Arbeit verwendet wurde). Ischer bekennt sich auch zur Annahme der Verschiebung der Küstenlinien infolge des Klimawechsels. Auf die Frage, ob sich während der doch sehr langen Dauer der Pf.-siedelungen die Form der Hütten nicht änderte (man machte doch seine praktischen Erfahrungen in den Konstruk-

¹ Einen vorläufigen Bericht des Ausgrabungsleiters, Dr. Bersu, kann man in „Forschungen und Fortschritte“ 3 (1927), 105 f. lesen.

tionen), tritt I. nicht ein, fordert aber mit Recht eine baldige genaue Untersuchung da, wo es jetzt noch möglich ist.

Aus mehreren direkten Korrespondenzen geht deutlicher hervor, daß I. im wesentlichen daran festhält, daß viele Pf. des Bielersees tatsächlich auf seichtem Wasser gestanden haben müssen. Ferner macht er darauf aufmerksam, daß die rein stratigraphische Methode, die Vouga am *Neuenburger-See* mit einem unverkennbaren Erfolge angewendet hat, für den Bielersee insofern nicht ganz stimme, als nur ganz selten (z. B. „Innere Station von Lüscherz“) mehrere Schichten über einander liegen, daß sich vielmehr von Periode zu Periode, je nach den Schwankungen des Seespiegels, die Topographie der einzelnen Siedelungen verschoben habe.

Ein alter und erfahrener Pf.-Forscher, Sulger in Unteruhldingen, bekennt sich noch zu der alten Ansicht, wenigstens der *Bodensee* habe wegen seiner Größe wohl kaum stark auf kleine *Klimaschwankungen* reagiert. Auf trockenem Boden hätten sich sicher nicht so viele Gegenstände erhalten und für Trockenbauten hätte man nicht so viele Pfähle eingeschlagen (auf einer Fläche von 10/18 m 584 Pfähle (!). Brief von Sulger an Speck vom 2. Sept. 1926. Demgegenüber betonte Speck, nach den Vorkommnissen am *Zugersee* träfen die neueren Theorien doch zu. Am *Zugersee* ist die Verschiebung der Uferlinien und damit der n. und b. Siedelungen doch mit vollkommenster Deutlichkeit nachzuweisen.

Zu der alten Anschauung, daß die Pf. auf dem Wasser standen, wenigstens im Gebiete des *Mondsees*, bekannte sich Much an der Versammlung der DAG. in Salzburg (Ref. in Petermanns Mitt. 72 [1926], 265). Seine Argumente sind: 1. Die Kulturschichten liegen heute alle auf gleicher Höhe. 2. Sie wären verschwemmt. 3. Die Kupfer- und Bronzesachen hätten grüne Patina, wenn sie auf dem Lande gelegen hätten. 4. Die Tongefäße wären durch den Wellenschlag in Brüche gegangen. 5. Im Boden müßten Stubben (Baumstrünke) gef. werden, da Wald in der Nähe war.

Es wird gut sein, wenn wir bei dieser Diskussion von vornherein zur Vorsicht mahnen, indem die Verhältnisse in den verschiedenen Seen eben verschieden gewesen sein können, zumal auch die Abfluß- und Zuflußverhältnisse zu Veränderungen der Uferlinien führen mußten. Wir halten es in dieser Hinsicht mit Viollier, der zugibt, daß die Pf. am Ufer im Trockenen gestanden haben können und zwar schon in der n. Zeit, daß aber die Pfahlkonstruktionen doch dazu gedient haben, den Platz auch bei Überschwemmungen bewohnbar zu halten und daß einige Siedelungen sich doch stets auf überschwemmtem Boden befanden¹.

Betr. *Pollenuntersuchungen*, die immer mehr herangezogen werden, um die *Klimageschichte* festzustellen, erwähnen wir die Arbeiten von Paul Keller in Mitt. NG. Thurgau 26 (1926) und H. Spinner in Act. Soc. helv.

¹ Vgl. Viollier, Carte arch. Vaud (1927), 4. — Vgl. auch A. Krämer in Fundber. aus Schwaben N. F. 3, 25 ff.

sc. nat. Fribourg 1926, II, 211 f. Während letzterer das Torfmoor „Grand Cachot“ im Neuenburger Jura untersucht, beschäftigt sich ersterer mit dem Mooswangnerried bei Sirnach, dem Buhwiler Torfried und dem Moor mit dem Pf. *Niederwil* bei Frauenfeld. Hier fällt die n. Besiedelung in den 4. Abschnitt mit Eiche, Erle, Buche, Fichte und Tanne. Erst im folgenden kommt die Buche zu ihrem Maximum.

Einen willkommenen Beitrag zur Lösung der *Nephritfrage* bringt Preiswerk in einer Studie „Nephrit von Haudères“ in Schweiz. Mineralog. und petrogr. Mitt. 6 (1926), 267 ff., wo auch die früher gemachten alpinen Nephritfunde aufgeführt werden. Bei *Haudères* sind nun auch an zwei Orten, gerade da wo Talkgesteine ausgebeutet werden, bei Grande Combe und bei Zable, wellige Nephrite in situ festgestellt. „Die N.-Bildung des Vorkommens von Zable wird als mineralische Ausscheidung von Strahlstein aufgefaßt, die bei der alpinen Gesteinsumwandlung unter besonderen Druck- und Bewegungsverhältnissen in der speziellen Aggregatform des welligen Nephritfilzes vor sich geht“. Mit dem alpinen Geschiebe ist dieses Material auch in die Hochebene hinunter verfrachtet worden, wo es von den Neolithikern verarbeitet wurde. Vgl. den Fund von erratischem Rohnephrit bei Oberwil, 11. JB. SGU., 28. Nun hat auch Speck in *Kemmatten* (Hünenberg) in einer n. Werkstätte Rohnephrit gefunden, der die filzige Struktur aufweist, die wohl gelegentlich den Arbeiter zur Verzweiflung bringen mußte. Dieses Material dürfte wohl aus dem Gotthardmassiv bei Andermatt stammen. Vgl. auch Actes Soc. helv. sc. nat. Fribourg, 1926, II, 198.

Wie reich unser Nachbarland, der *Sundgau*, im allgemeinen an n. Funden ist, zeigt der Katalog des Musée Sundgovien, den M. Higelin im J. 1926 veröffentlicht und uns zugeschickt hat. Fast alle Gemeinden des obern, an unsern Berner Jura grenzenden Landesteils weisen steinzeitliche Funde auf. Leider tritt der Vf. dabei gar nicht auf die Frage ein, ob es sich um Magdalénien, Mesolithikum oder Neolithikum handelt!

2. Statistik der Pfahlbauten.

1. *Affeltrangen* (Bez. Münchwilen, Thurgau). Aus dem *Krähenriet* stammen einige n. Objekte, die als Geschenk Rebers in das Mus. d'Art et d'Hist. in Genf gekommen sind. Genava 4 (1926), 20. Vgl. Reinerth-Keller, Urgesch. Thurg. 165.

*2. *Arbon* (Thurgau). Ueber den im letzten JB. SGU., 35 f. erwähnten n. Pf. in der *Bleiche* orientiert gut ein kleiner Bericht von F. Leutenegger in der N.Z.Z. 1926, Nr. 511, v. 30. März.

3. *Berg* (Bez. Weinfelden, Thurgau). Verschiedene n. Fundgegenstände, die s. Z. Reber in *Heimenlachen* sammelte, gelangten nach seinem

Tode in den Besitz des Genfer Museums f. Kunst und Geschichte. Genava 4 (1926), 20, wo auch die Literatur über diese Station zusammengestellt ist. Reinerth-Keller, Urgesch. Thurg., 169.

4. *Cham* (Zug). Nach einer Mitt. Specks soll Ing. Beutler im Pf. *St. Andreas* Reste von Pf.-Brot gef. haben. Dies könnte möglicherweise auch b. sein.

5. *Egolzwil* (Bez. Willisau, Luzern). Im Anschluß an das im 17. JB. SGU., 31 f. über die Stellung der „Frau von Egolzwil“ Gesagte tragen wir noch nach, daß sich in Mitt. WAG. 56 (1926), 110 ff. Lebzelter, nachdem er den Schädel anhand von Diagrammen mit einem Negritoschädel von den Philippinen verglichen hat, äußert: „Wir sehen, daß die Leute von E. die allerverschiedensten Beziehungen aufweisen und es unmöglich ist, sie in das rezente Rassenschema einzupressen. Ich halte dafür, daß in längst vergangenen Zeiten die Erde von zahlreichen verschiedenartig differenzierten kleingewachsenen Rassen bewohnt war, von denen heute nur kümmerliche Reste vorhanden sind.“

*6. *Hünenberg* (Zug). In *Kemmatten* hat Speck eine Arbeitsstelle gef., wo der Rohnephrit verarbeitet wurde. vgl. oben S. 41.

*7. *Meisterschwanden* (Bez. Lenzburg, Aargau). Bosch teilt uns mit, was für eine große Reihe von Funden Fabrikant Eichenberger von Beinwil im Berichtsjahre wieder auf dem Gebiete des Pf. *Erlenhölzli* gesammelt hat: 8 meist kleinere Steinbeile ganz und 37 Frgm. davon, 2 Frgm. von Steinmeißelchen, 1 Steinhammer, 2 Klopfer und Schlagsteine, Mahlsteine, Sägeschnitte, eine größere Menge von Silices, darunter ein 13 cm langes, lorbeerförmiges Instrument, auf der einen Seite Steilretouche, 9 Pfeilspitzen, auch Mikrolithen, mehrere Kristallsplitter, sehr grobe, quarzsplitterhaltige Keramik. Hüttenlehm und Speisereste. Mehrere Knochenfunde, auch bearbeitete. Nach dem Befunde scheint es sich eher um eine ziemlich primitive Provinzialkultur zu handeln, die mit den Stationen an den größeren Seen wenig Verkehr hatte.¹

*8. *Moosseedorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Dr. König, Schönbühl, teilt uns mit: „Den Pf. unten am *Moossee* betr. habe ich im April, Mai und November 1926 und im April 1927 auf dem umgepflügten, bepflanzen und wieder gepflügten Pf.-Areal mehr als 100 zerschlagene Knochen von Hirsch, Reh, Wildschwein, Torfschwein, Torfkuh, Biber, Hase gesammelt, die Prof. Baumann in Bern bestimmt hat. Dazu mehrere Dutzend Scherben von rohen und geglätteten Gefäßen mit Wandungen verschiedenster Dicke und Einlage von Feldspat und Quarzkristallen, etwa 20 bearbeitete Feuersteine und Splitter von solchen, worunter kleine zierliche Pfeilspitzen

¹ Eine vollständige Liste dieser Sammlung findet sich im „Aarg. Tagbl.“ vom 5. März 1927.

und größere retouchierte Spitzen.“¹ Auch Zimmermann hat an dieser Stelle eine Pfeilspitze mit leicht eingezogener Basis gef. Brief vom 7. November 1926.

In Pionier 47 (1926) passim bespricht Nußbaum auch die *geologischen* und *botanischen Verhältnisse* am Ost- und Südufer des Sees und stellt fest, daß hier nirgends eine Lagerung vorhanden sei, die einen Schluß auf Veränderung des Seeniveaus im Sinne ausgesprochener Klimaschwankungen erlaube, wobei er noch Witzwil in Parallele zieht. N. spricht die Vermutung aus, daß der n. Pf. Moossee-Süd auf dem Wasser stand.

9. *Pfäffikon* (Zürich). Beim Graben einer Wasserleitung stieß man in ca. 5,5 m Entfernung von der Quaimauer in einer Tiefe von 2,5 m auf einige Pfähle. Es fanden sich in dem schmalen Graben ein defektes Steinbeil, Buch- und Haselnüsse u. a. Früchte; ein Schädel stammt wahrscheinlich von einem Seevogel. Mitt. von W. Boßhardt an Viollier. Vgl. 17. JB. SGU., 39.

*10. *Risch* (Zug). In *Risch III* hat Speck im Laufe des Berichtsjahres erfolgreich sondiert. Er hat von dorthier eine Reihe von prächtig geschliffenen Steinbeilen, alle im Nacken sehr dick und hinten mit rechteckigem Querschnitt; alle Beile sind äußerst scharfkantig und von ausgezeichnetem dunkelgrünem Material. Sehr viele Stücke mit Sägeschnitten, so daß ein Atelier angenommen werden muß. Von dem dort so häufigen gelbbraunen Silex sind ein schöner Hobelschaber u. a. Gegenstände vorhanden, auch Pfeilspitzen. Reib- und Schlagsteine, auch Artefakte von schlechtem, brüchigem „Silex“. Die Keramik ist äußerst roh. Die Funde stimmen nicht ganz zum bisher bekannten Stil von Risch III; der FO. liegt aber auch etwas abseits von dem bisher untersuchten Areal, „nordwärts auf einem kleinen Hügel“. Speck vermutet hier eine etwas ältere Station, die weiter vom Seeufer entfernt lag. Brief v. 8. März 1926. Man bekommt den Eindruck, daß die Theorien, die von „nordischen“, „westischen“ etc. Formen sprechen, damit ad absurdum geführt werden; denn hier liegt ganz offenbar eine durch das Material bedingte, durchaus bodenständige Industrie vor. Warum sollen die Rischer Pf. nicht an Ort und Stelle einen eigenen Stil entwickelt haben?

*11. *St. Aubin* (D. de Boudry, Neuchâtel). Dans la couche inférieure de *Port-Conty* ont été trouvés plusieurs os hyoïdiens appartenant à diverses espèces animales, et ayant servi soit d'outils, soit de pendeloques. Les lacustres ont toujours choisi les plus grands de ces os qui ont été détachés de la langue à l'aide d'un silex. Le musée de Neuchâtel en possède 34; quelques-uns proviennent des stations d'Auvernier et de Cortaillod. Tous ces objets appartiennent à la phase la plus ancienne du néolithique. Voir

¹ Vgl. König. „Die Pfahlbauer am Moossee“ in Mitt. NG. Bern, 1926, 173 ff., wo die Litt. zusammengestellt ist.

Reverdin dans les Actes de la Soc. helv. sc. nat., Fribourg 1926 II, p. 237. Cf. p. 19.

12. *Steckborn* (Thurgau). Nach einer Mitt. von Dr. Laur-Belart befinden sich in der Sammlung der Bezirksschule in *Brugg* 2 bisher unbekannte Steinbeile, die im Febr. 1882 als Geschenk von Oberst Wirz dahin gekommen sind. Mitt. Keller-Tarnuzzers in Thurg. Beitr. 63 (1926), 67.

13. *Thayngen* (Bez. Reyath, Schaffhausen). Eine urethnographische Parallele zu den zahlreichen *Backtellern*, die im n. Pf. *Weiher* einst gef. wurden (MAGZ. 29, 4 [1924], Taf. 14, 2) bringt F. Sarasin in seinem Bericht über das Mus. f. Völkerkunde in Basel (Mitt. NGBasel 1925—1926, 441), indem er die Erwerbung von 2 tönernen Backtellern erwähnt, auf denen die Beduinenfrauen in der Nähe von Alexandria in Aegypten noch heute ihre hefelosen Brotfladen herzustellen pflegen.

14. *Uetikon* (Bez. Meilen, Zürich). Nach einer Meldung Violliers wurden im O. der Pf.-station (MAGZ. 29, 4 [1926], 56), am Rande der Liegenschaft Staub, beim Graben eines Kanals einige Scherben und Tierknochen gef., die in die Schulsammlung Männedorf gelangten. Diese Funde lagen außerhalb des eigentlichen Pf.-Areals.

15. *Wengi* (Bez. Büren, Bern). Kaufmann Menzi benachrichtigte uns von einem Fund, der TA. 139, 122 mm v. l., 111 mm v. o. im *Wengimoos* gemacht wurde, in ca. 3,40 m Tiefe, etwa 20 cm über der Seekreide. Es handelt sich um die sicher gleichzeitigen Knochen von *Cervus elaphus* (Femur, ein Frgm. von einem Becken, das Kreuzbein und 5 Lumbalwirbel). Da E. Schmid vom Wengimoos eine bearbeitete Feuersteinlamelle erwähnt (2. JB. SGU., 160) und die Umgebung dieses ehemaligen Seebeckens reich an Funden ist, dürften die Torfgräber doch einmal auf einen Pf. stoßen.

16. *Zug*. Speck signalisiert uns einen bisher noch nirgends erwähnten n. Pf. im *Galgen* unweit der Lorze (bei der Steinhauser Brücke); dort würden viele Feuersteinartefakte gef., ebenso stamme ein Lochhammer dorthier. Privatbesitz. Brief vom 2. Dez. 1926.

17. *Zürich*. Zu der Mitt. Zimmermanns 17. JB. SGU., 40 ist berichtend nachzutragen, daß nach einem Briefe Violliers vom 23. Sept. 1926 es sich nicht um eine Kulturschicht handle, sondern um regellos liegende Tierknochen, die rezenten Alters sein könnten. Lokalität Haus Bär, *Theaterstraße*.

3. Statistik der neolithischen Landfunde.

**18. *Altenburg* (Amt Waldshut, Baden). Nachdem bei der Ausbeutung der Kiesgrube auf dem *Sinkelosenbuck* (TA. 16, 100 mm v. r., 27 mm v. u., „Burghalde“) Otto Ruh schon im J. 1925 auf menschliche Skelette und Reste von Wohngruben gestoßen war, hat im Berichtsjahre (und auch noch im J. 1927) das Urgeschichtliche Institut von Freiburg unter der Leitung von Dr. Kraft an dieser Stelle eine Ausgrabung durchgeführt. Der

Platz ist wie eine Wehrbaute durch den Eulengraben und eine kleinere Mulde aus der postdiluvialen Terrasse herausgeschnitten, deren Oberfläche aus feinen Sanden, wechsellagernd mit Kalkschichten, besteht. Es handelt sich hier um eine ziemlich komplizierte mehrfache Besiedelung. Kraft, der uns in freundlicher Weise einen Bericht zur Verfügung stellt, unterscheidet 1. *N. Wohngruben* mit Keramik, viel Feuersteingeräten und einigen Steinbeilen. 2. Einen offenbar dazu gehörigen, westlich gelegenen n. *Friedhof*, mit meist gestreckten Leichen (meist NW-SO, darunter auch Hockern) mit Beigaben von Serpulaperlen, so daß wir Analogie mit dem Skelett in der Besetze und Dachsenbühl vor uns haben¹. 3. Zerstreute Reste der Frühhallstattzeit und 4. größere *Wehranlage* mit Umfassungsgraben aus der früheren T., mit Pfostenlöchern, verschieden geformten Wohn- und Kellergruben, z. T. mit mehreren Herdanlagen, aber spärlichen Funden. Eine Münze des Antoninus Pius weist noch auf benachbarte Römer hin. Das Gebiet gehört in die so überaus interessante Zone von Rheinau und ist für die schaffhauserische Statistik von Bedeutung².

19. *Baden* (Aargau). Die ziemlich zahlreichen n. Landfunde, die in der Gegend von Baden gemacht wurden, stellt Ivo Pfyffer in den Bad. Neu-jahrsbl. f. 1927, 24 f. zusammen. Der *Kreuzliberg*, der immer wieder als n. Wehrbaute bezeichnet wird, verdiente eine nähere Untersuchung, 17. JB. SGU., 128.

20. *Bex* (d. d'Aigle, Vaud). Dans l'abri „*Sous-Vent*“, Reverdin a trouvé, dans une couche inférieure, des traces du néolithique supérieur.

21. *Chur* (Graubünden). Im Garten der Wohnung von Kreisförster W. Burkart wurde ein retouchierter Feuersteinsplitter gef. Gefl. Mitt. von W. Burkart.

22. *Däniken* (Bez. Olten, Solothurn). Aus dem Weiler *Kriesental* stammen 2 Steinbeile, die schon 1922 gef. wurden, aber erst jüngst in den Besitz des HM. Olten gekommen sind; das eine walzenförmig, von weicherem Material, das andere nur ein Frgm., aber breit, dünn und aus sehr hartem Grünstein schön geschliffen. E. Häfliger.

¹ Bei Anlaß eines ersten Besuches am 7. März 1926 begleitete uns auch Dr. Mandach, der bei der Untersuchung eines der schön erhaltenen menschlichen Schädels konstatierte, daß es sich um ein etwa 50j. Individuum handelte, mit leichter Prognathie, deutlich brachykephal, Kiefer mit leichter alveolarer Asymmetrie, mit leicht hinten vorgewölbtem Seitenwandbein des Schädels; Nasenbein stark eingezogen, breite Kaumarken der Schneidezähne. — Ein anderes menschl. Skelett weist starken Schwund des Unterkiefers auf. — Unter den Tierknochen bemerkte M. den großen Bronzehund.

² Kraft hatte die Freundlichkeit, vor Schluß der Ausgrabungskampagne vom Frühling 1927 einige Herren von der SGU. einzuladen, die Ausgrabung zu besichtigen. Man konnte an den dunkeln Stellen die Reste der Hüttenwände sich vom hellen Sandboden gut abheben sehen, aber ein vollständiger Hüttengrundriß war doch nicht mehr zu erkennen. Die Ausbeutung der „Burghalde“ ist noch nicht beendet.

*23. *Egerkingen* (Bez. Balsthal-Gäu, Solothurn). Im Frühling dieses Jahres hat Th. Schweizer erneut auf *Ramelen* gegraben und die Ausbeute dem Museum in Solothurn abgeliefert. Die Funde sind im wesentlichen die gleichen Stücke wie die letztjährigen. Sie bestätigen die Diagnose, daß es sich um eine in der Feuersteintechnik nicht ungeschickte, aber in der Keramik und im Steinschliff noch unvollkommen ausgebildete n. Bevölkerung handelt, die nach den Pfeilspitzen mit stark eingezogener Basis, den sehr differenzierten Formen der Silexartefakte und der Keramik, bei der die Henkel nicht fehlen, ins Dickenbännlizeitalter, also wohl in eine der letzten Phasen des N. zu setzen ist. Auffallend sind wieder die vielen als Kugeln retouchierten Feuersteinknollen, von denen eine oder mehrere Flächen als richtige Segmente abgeschlagen sind. Ein recht interessantes Stück ist ein beilartiges, aber retouchiertes Silexinstrument von ca. 5 cm L. und ebensolcher Br., das an seinem hinteren Ende die gleichen Retouchen aufweist, wie die genannten Knollen, also auch von einem solchen abgeschlagen wurde. Vgl. 17. JB. SGU., 43 f. Auch die typische Dickenbännlipatina, die sich in so erheblichem Maße von der der mesolithischen und magdalénienzeitlichen Silexe unterscheidet, spricht für relativ rezentes Neolithikum, obschon die Formen, wenigstens die großen rohen Stücke, ganz an Campignien erinnern.

24. *Erlinsbach* (Bez. Aarau, Aargau). Geßner signalisiert uns den Fund einer schönen Feuersteinpfeilspitze. L. 3,4 cm, Br. 2 cm, auf einer Seite flach, auf der anderen gewölbt, mit Mittelgrat, die von einem Hrn. Läuchli „in der Gehren“ gef. wurde, unweit von der Fundstelle eines Steinbeils, das bereits im Antiquarium in Aarau liegt (Kat. Sammlg. Aarau, Nr. 616, Taf. II). Gefl. Mitt. Geßners vom 10. März 1926. — Unter Berufung auf den gleichen Gewährsmann Läuchli, meldet uns Bosch durch Brief vom 25. Nov., die Lokalität des Fundes sei bei *Buch* zu suchen; bei P. 503 von TA. 150 seien Erzgewinnungslöcher, die L. als Mardellen ansieht. In Analogie zu Olten dürften in jener Gegend auch sicher n. Siedelungen zu erwarten sein.

25. *Felsberg* (Bez. Imboden, Graubünden). Ueber die Funde in *Calandahöhlen*, in denen Spuren von N. gef. wurden, s. unten VIII.

26. *Fischingen* (Bez. Münchwilen, Thurgau). In der Nähe des Klosters, TA. 214, 31 mm v. r., 72 mm v. o., wurde vor etwa 5 Jahren eine bisher unbekannt gebliebene Pfeilspitze von 4,9 cm L. und 2,4 cm größter Br., von Silex gef., mit 2 seitlich unten herausstehenden Spitzen, „ein bis jetzt bei uns noch nicht gef. Typus“. Der Fund ist mit größter Vorsicht zu bewerten. Keller-Tarnuzzer in Thurg. Beitr. 63 (1926), 67.

27. *Füllinsdorf* (Bez. Liestal, Baselland). Der im 12. JB. SGU., 56 kurz erwähnte Steinhammer mit Schaftloch und geschweiften Form, der möglicherweise noch in die B. hineinragt, wird von F. Leuthardt im 7. Tät.

ber. NG. Baselland, 1922—1925, genauer beschrieben. Das schöne, aus Serpentin erstellte Objekt hat eine L. v. 11,7 cm, eine größte Br. v. 5,2 cm und ein Schaftloch von 2,3 cm Dm.

*28. *Glis* (Bez. Brig, Wallis). Eine mit Dr. W. Staub in Bern vorgenommene Nachprüfung der Topographie des *n. Gräberfeldes* (2. JB. SGU., 45 ff.) ergab zunächst einmal die genauere topographische Fixierung des Fundplatzes: TA. 497, 68 mm v. l., 104 mm v. o. Im Besitze des Hotels Dupont in Brig liegen zur Zeit noch einige Fundstücke, die teilweise l. c. 48 abgebildet sind. Die große Steinaxt in der Mitte ist sicher ein Stück, das zum Schleifen präpariert war; außerdem sahen wir noch die kleine Lanzen. spitze rechts und die noch nicht ganz ausgeschliffene Axt aus Kiesel unten links. Die vielen V-durchbohrten Knöpfchen, meint Staub, könnten aus einem Verwitterungsprodukt des Triasdolomits stammen, der oberhalb Visp anstehend vorkomme. Es stellt sich immer mehr heraus, daß wir es hier mit der Endneolithik zu tun haben, was schon Heierli erkannt hat. In der Nähe des Schuttkegels, in dem die Gr. lagen, befinden sich mehrere sich stark abhebende Hügel, auf denen sich die Siedelungen dieser Neolithiker befinden könnten.

29. *Hägendorf* (Bez. Olten, Solothurn). Schon im Jahre 1916 haben wir das Plateau *Weiherägertli* ob H. als eine auffallende Erscheinung erkannt und vermuteten im 12. JB. SGU., 57 dort eine n. Höhensiedelung. Nun hat Schweizer dort näher nachgeforscht und außer vielen Feuersteinsplittern auch eine Pfeilspitze gef. TA. 149, P. 583. Zu den vielen n. Landsiedelungen in der Nähe von Olten, namentlich Dickenbännli, Wangen, Egerkingen, würde sich hiemit eine neue gesellen. Auch hier liegt alles oberflächlich.

30. *Karsau* (Amt Säckingen, Baden). Gegenüber dem Heimenholz, Rheinfeldern, liegt bei *Riedmatt* das sog. *Tschamberloch*, das trotz einstiger Untersuchungen durch Bissinger keine vorgeschichtl. Reste geliefert haben soll, Wagner, Fundstätten und Funde 1, 126. Nun hat aber doch Gersbach von dort 4 n. Artefakte in das Gallusturmmuseum nach Säckingen gebracht: einen Beilhammer, zwei Steinbeile und einen Nucleus. Bad. Fundber. Heft 5 (1926), 130 f.

31. *Köniz* (Bern). TA. 319, 87 mm v. r., 116 mm v. o., vom Nordhang des *Gurten*, wird ein stark beschädigtes Beil von hartem dunkeln Gestein gemeldet. L. 12,2 cm, Br. 5 cm, größte Dicke 2,3 cm. Streufunde aus dem N. sind am Gurten nicht selten; der neue Fund kommt aber siedelungsgeschichtlich kaum in Betracht. O. Tschumi.

32. *Oberbalm* (Bern). Bei Heuschatt in *Borisried*, TA. 333, 146 mm v. l., 51 mm v. u. wurde das Frgm. einer grauweißen Feuersteinklinge mit einem retouchierten schaberähnlichen Ende gef., L. noch 6,4 cm. Es wird an dieser

Stelle eine Siedelung aus der Uebergangszeit von N. zur B. vermutet.
HM. Bern. O. Tschumi.

33. *Olten* (Solothurn). Unterm 30. Aug. 1926 meldet uns Th. Schweizer den Fund eines kleinen Grünsteinmeißelchens von der *Enge* am Born.

*34. *Prez-vers-Noréaz* (D. de la Sarine, Fribourg). Dans la gravière du *Chaffeiruz*, découverte de 3 tombes n. Le premier corps reposait sur le côté avec les jambes repliées; les 2 autres gisaient allongés. L'un d'eux avait une écuelle pour se protéger le visage. Cette poterie est d'une argile grossière et mal cuite parce que cuite à l'air libre. Une rangée de traits verticaux forme la décoration du rebord supérieur. N. Peissard.

*35. *Raron* (Bez. Westlich Raron, Wallis). Nach genauen Angaben von Schröter in Raron, befindet sich der FO. der aus jener Gegend stammenden, in der Sammlung in Brig liegenden drei schönen, langen und wohlfaçonnierten Steinbeile TA. 496, 16,5 mm v. l., 92 mm v. o., also etwa 800 m nordwestl. außerhalb des Gebietes des Heidnisch Bühl. Die Funde scheinen mit denen von Glis identisch zu sein; wahrscheinlich handelt es sich auch um Gr.

36. *Säckingen* (Baden). Aus der an n. Siedelungen sehr reichen Umgebung werden wieder verschiedene Funde gemeldet. So wurde im *Buchbrunnen*, einer altbekannten Station (vgl. 16. JB. SGU., 48 f.), beim Anlegen einer Kiesgrube im Jahre 1925 ein n. Gefäß gef., aber vernichtet, bei *Obersäckingen* mehrere gute Steinartefakte, an der *Eggbergstraße* ein helles Beilchen, wohl nicht an ursprünglicher Lagerstätte. Vgl. die Zusammenstellung der n. Landfunde in der Gegend von S. durch Gersbach in Bad. Fundber. Heft 6 (1926), 176 f.

37. *St. Moritz* (Bez. Maloja, Graubünden). Es liegt ein diskret mitgeteiltes Aktenstück vor, das es ratsam erscheinen läßt, die Provenienz des im 13. JB. SGU., 39 erwähnten Fundes einer Lanzenspitze vom sog. *Badruttspark* genau nachzuprüfen. Vielleicht gelingt es dem Graubündner Konservator, das Geheimnis, das über diesem Funde schwebt, einmal zu lüften.

**38. *Sarmenstorf* (Bez. Bremgarten, Aargau). Vgl. 17. JB. SGU., 46 ff. Dr. Bosch stellt uns in entgegenkommender Weise folgenden Bericht zur Verfügung: „Ausgrabung im „Zigiholz“, 31. Mai bis 4. Juni 1926. Leitung: Dr. H. Reinerth. In erster Linie galt es, den 1925 von der Hist. Vereinigung Seetal in Angriff genommenen großen Tumulus weiter zu erforschen, um vor allem einen Einblick zu gewinnen in den Aufbau dieses interessanten Hügels. Die vollständige Abdeckung konnte aber wegen der schlechten Witterung nicht zu Ende geführt werden. Des weiteren wurde das ganze Grabhügelfeld genau untersucht und es konnten im ganzen 17 größere und kleinere Hügel festgestellt werden, von denen allerdings verschiedene bereits ausgegraben oder durchwühlt sind.“

Ein kleiner Tumulus wurde vollständig abgehoben (vgl. Abb. 1).
 Dr. Reinerth stellt uns darüber folgenden Bericht zur Verfügung: „Größe:
 Dm. Nord-Süd 4,20 m, Ost-West 5,60 m, Höhe: 0,42 m (jetziger Zustand).

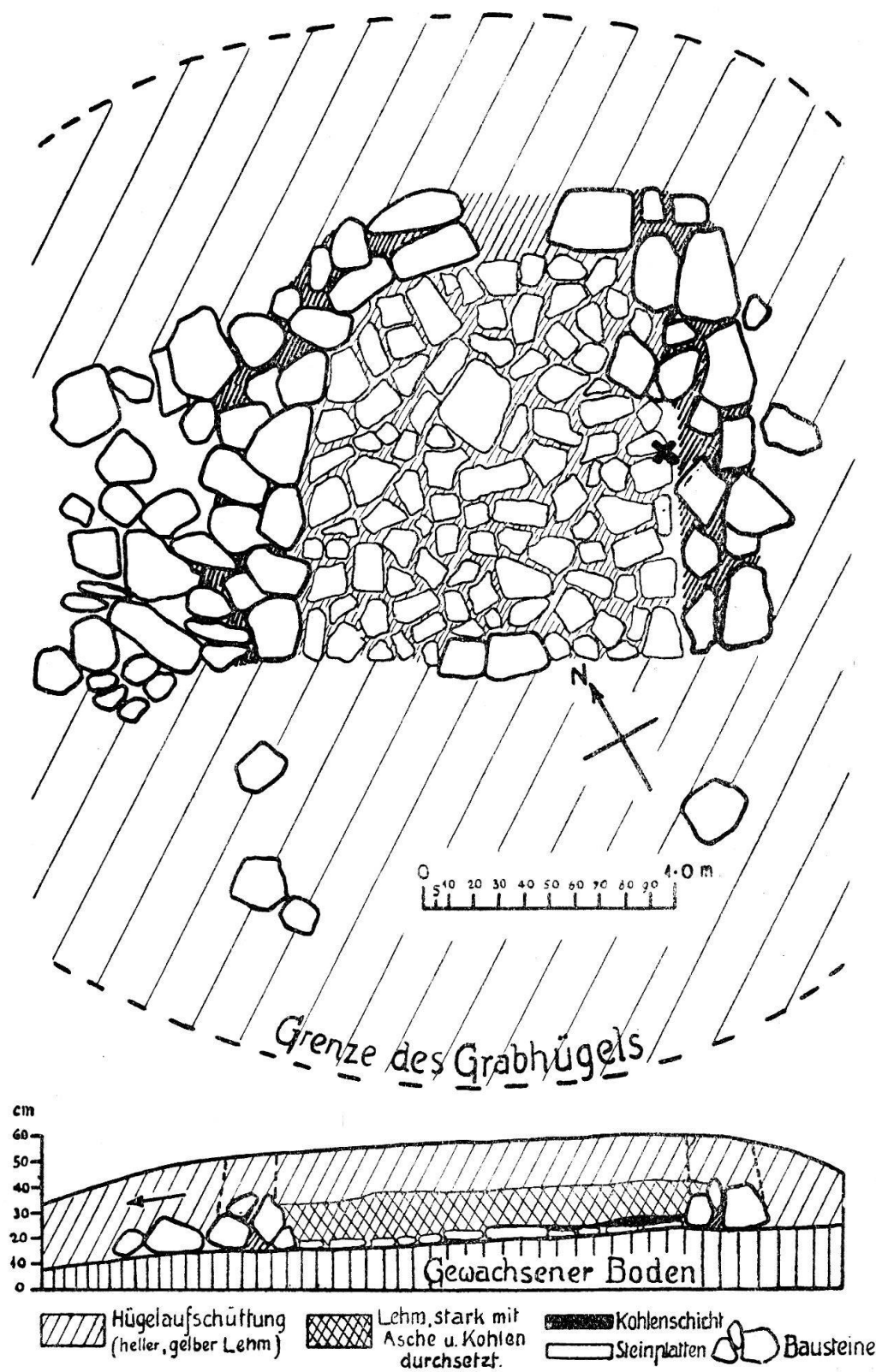


Abb. 1. Sarmenstorf. Zigiholz.
 Grundriß und Querschnitt eines n. Tumulus.

Aufbau: Unter durchschnittlich 20 cm hellgelbem Lehm und einer dünnen Humusschicht die Reste der Grabkammer. Wände in 35–40 cm Dicke aus unbehauenen Bruchsteinen und Diluvialgeröll mit großer Sorgfalt (vgl. Ostwand!) errichtet. Höhe z. T. noch 35 cm. Während die Ostwand gut erhalten vorliegt und hier nur 3 Bausteine aus der ursprünglichen Lage abgerutscht sind, finden sich bei der Westwand nur wenige Steine in unveränderter Lage. Auf der Südseite zeigt die Grabkammer einen 1,55 m weiten Eingang. Auf der Nordseite erscheint die Mauer durch eine (innen 30, außen 40 cm weite) Oeffnung unterbrochen. Der Boden der Grabkammer ist mit dünnen, 2–4 cm starken Steinplatten sorgfältig ausgelegt. Auf dem Plattenboden, südlich bis 1,50 m darüber hinausgreifend, liegt eine 10–16 cm starke Aschenschicht, die mit Kohlenstückchen, oben auch stark mit Lehm durchsetzt ist. Auffällig ist der Befund, daß in der Mitte des Eingangs zwei dicke Steinplatten eingefügt sind und daß die beiden Seitenwände der Kammer in mehreren, den Wandlinien im Abstand von 50, bzw. 80 cm vorgelegten Steinen ihre scheinbare Fortsetzung finden.¹ Kleinfunde: Lediglich ein kleines Scherbenstück in der Mitte der Ostwand, hart über der Kohlenschicht inmitten der Holzasche gefunden. Es zeigt die typische ziegelrote Farbe der schnurkeramischen Töpferei, die im scharfen Gegensatz zu der eher rotbraunen Färbung des Hallstattgeschirrs steht. Dieses Merkmal und die völlige Gleichartigkeit der im benachbarten großen Hügel gefundenen Topfreste erlaubt uns, den kleinen Sarmenstorfer Hügel ebenfalls an das Ende des N. (2200–2000 v. Chr.) zu setzen und ihn der nordisch-schnurkeramischen Kulturgruppe zuzuteilen.“

39. *Sevelen* (Bez. Werdenberg, St. Gallen). Die n. Skeletteile vom *Sonnenbühl*, 16. JB. SGU., 51, sind ins HM. St. Gallen gelangt. 23. JB. HM. St. Gallen 1924–25, 3.

40. *Starrkirch-Wil* (Bez. Olten, Solothurn). Vom *Waltershof* stammt ein primitives, fast kaum geschliffenes, aus weichem Stein bestehendes kleines Steinbeil mit Schneide, die stark abgebraucht ist. HM. Olten. Gefl. Mitt. Häfligers.

*41. *Utzenstorf* (Bez. Fraubrunnen, Bern). Von Siegfried Joß, V. D. M. in Koppigen, erhalten wir den Bericht, er habe auf dem *Bürglen-*

¹ Die Grabkammer kann nicht im Steinbau überwölbt gewesen sein, dazu reichen die vorhandenen Steine bei weitem nicht aus. Außerdem wären zu einer solchen Anlage Steinplatten notwendig gewesen, die nur in geringer Zahl vorliegen. Die vorhandenen Wandteile bilden wahrscheinlich den Unterbau einer aus Holz errichteten Kammer, die vielleicht in Form des Dachhauses aufgesetzt war. In diesem Falle würde die Steinplatte in der Mitte der Eingangsöffnung zum Aufsatz des Firstträgers gedient haben. Es ist möglich, daß auch die vorgelagerten einzelnen Steine in die Anlage einbezogen waren, doch läßt sich das nicht beweisen.

Unsererseits möchten wir bei diesem Anlaß noch auf den höchst lesenswerten Aufsatz von Schliz „Neue Grabfunde aus der Kultur der Schnurkeramik in Südwestdeutschland“ in Röm.-Germ. Korrb. 1 (1908), 69 ff. verweisen.

hubel (zuletzt 16. JB. SGU., 52) am nördlichen Hang ein Steinbeil, L. 14 cm, Br. an der Schneide 6 cm, in der Mitte 8 cm, am Schaft 5 cm, von Serpentin, ein Votivsteinbeil aus Nephrit (Pendant zu einem Stück, das sich im Besitze von Lehrer Vogt in Hellsau befindet), dann aus einer der Mardellen eine Pfeilspitze aus weißem Silex, daneben noch weitere Scherben, Schaber, Messer geborgen. Die wichtige Fundstelle wird jetzt allmählich von Niederwald überwuchert, so daß weitere Nachforschungen immer schwieriger werden. Die Funde liegen zur Zeit noch im Pfarrhause zu Koppigen.

42. *Vierwaldstätter-See*. Schon seit längerer Zeit untersucht unser Präsident, Amrein, die Ufer des Sees nach Pf. Im Jahre 1926 wurde durch die Ant. Gesellschaft in Luzern unter Mithilfe der Regierung, der Stadt und Privater, auch der SGU., eine kostspielige Untersuchung mit dem Bagger bei Altstadt, *Meggen* (15. JB. SGU., 50) durchgeführt, deren Resultat im wesentlichen ein negatives war. Wir sind sicher, daß sich Amrein dadurch nicht entmutigen läßt, sondern an einer anderen Stelle, vielleicht im Winkel bei *Horw*, zu einem positiveren Resultate gelangt.

43. *Wallbach* (Amt Säckingen, Baden). Im Jahre 1921 wurde hier in einer Kiesgrube ein n. Grab gef., das leider zerstört wurde. Gersbach vermutet, es könnte vielleicht ein Grab vom Typus Glis gewesen sein, denn damals wurde ein großes spitznackiges Steinbeil aus Dinkelberghornstein gef., das, wie das Stück von Glis, zum Schleifen präpariert war. Wenn die Annahme Gersbachs richtig ist, würde sich die Verbreitung der Chamblandes-Kultur bis an den Rhein ziehen.

44. *Zofingen* (Aargau). Nach einer gefl. Mitt. von Architekt Haller in Kölliken wurde im Juli 1926 bei einem Neubau zwischen Bahnhof und Wigger, im „*Henzmann*“, ein heller, grüngelblicher Beilhammer von Stein mit eingestreuten dunkleren Flecken gefunden, vom Typus Ant. Lac. Mus. Lausanne Taf. 8 Nr. 4 (Chevroux). L. 18 cm, größte Br. (beim Schaftloch) 6,5 cm, Dm. des Schaftloches 2 cm. Streufund. HM. Zofingen.

III. Die Kultur der Bronzezeit.

Von allgemeinem Interesse ist die schon gleich bei ihrer Herausgabe sehr beachtete Arbeit von F. A. Schaeffer, *les tertres funéraires de la forêt de Haguenau*, indem sie uns das Verständnis der b. Kultur sehr viel näher bringt. Da an dieser Fundstelle so ziemlich alle Phasen der B. in lückenloser Folge vertreten sind, so läßt sich die Entwicklungsgeschichte genau verfolgen, zumal auch die Keramik in unerhört reichem Maße vertreten ist. Während die primitiven Kupferäxte im Lande selbst gegossen wurden (daß auch das Material an Ort und Stelle gefunden wurde, dürfte doch noch erst besser zu beweisen sein), kommen die ältesten Bronzegegenstände von Osten, aus Böhmen und der Gegend des Balkan. Erst in der Mitte der B. produzieren die einheimischen Gießer mehr Bronze